

Der Einfluss von makrosozialer wirtschaftlicher Bedrohung auf die Leistungsfähigkeit

Scheffer, Julia; Witte, Erich H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scheffer, J., & Witte, E. H. (2004). *Der Einfluss von makrosozialer wirtschaftlicher Bedrohung auf die Leistungsfähigkeit*. (Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie (HaFoS), 53). Hamburg: Universität Hamburg, Fak. für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, FB Psychologie, Arbeitsbereich Sozialpsychologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-367331>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie HAFOS

Julia Scheffer & Erich H. Witte

Der Einfluss von makrosozialer wirtschaftlicher Bedrohung
auf die Leistungsfähigkeit.



Universität Hamburg

Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie
Hamburg Social Psychology Research Papers

Fachbereich Psychologie · Arbeitsbereich Sozialpsychologie
Psychology Department · Institute of Social Psychology
Von-Melle-Park 5 · 20146 Hamburg / Germany

ZUSAMMENFASSUNG

In dieser Arbeit soll der Einfluss von makrosozialer Bedrohung auf die individuelle Arbeitsleistung experimentell untersucht werden. Anhand eines Fragebogens zur Bedrohung durch die wirtschaftliche Lage wurden 121 Studenten in die Kategorien „makrosozial bedroht“ und „nicht makrosozial bedroht“ eingeteilt. Die Probanden wurden dann am Computer aufgefordert, das Image der Hamburger Studenten, durch das Bearbeiten von Kreativitätsaufgaben zu verbessern. In der Hälfte aller Fälle verhinderte ein simulierter Computerabsturz das Lösen der Aufgaben. Als abhängige Variablen dienten im Anschluss der verbale Kreativitätstest (VKT) von Schoppe und die Frage nach freiwilliger Hilfe durch eine Stunde Dateneingabe. Probanden, die sich makrosozial bedroht fühlten und einen Computerabsturz erlebten, erledigten die Aufgaben des VKTs signifikant schlechter als Probanden der restlichen Bedingungen. In beiden PC-Absturz Bedingungen war die Bereitschaft, Hilfe zu leisten deutlich niedriger. Aus den Ergebnissen lässt sich der Schluss ziehen, dass das Aktivieren von makrosozialer Bedrohung durch einen zusätzlichen Stressor einen lange anhaltenden Stresszustand bedeutet, der zu Hilflosigkeit und damit verbunden, zu schlechterer Leistungsfähigkeit führt. Kurzzeitiger Stress hingegen wirkt sich nicht auf die kognitive Leistung aus, sondern wird konativ verarbeitet.

Schlagnworte: makrosozialer Stress, erlernte Hilflosigkeit, Stressverarbeitung, Stellenabbau, survivor

ABSTRACT

An experimental design is supposed to search the influence of macro social stress on the individual work performance. Within a pre-questionnaire concerning threat by the economical situation, 121 students were divided into macro socially threatened and non macro socially threatened. The students were asked then at the computer to improve the image of Hamburg university students by solving creativity tasks. In half of the cases the solving was prevented by a computer crash. Dependent variables were measured affiliating with the verbal creativity test (vkt) by Schoppe and the question for extra help by data input. Students who felt macro socially threatened and experienced a computer crash did a worse performance concerning the vkt compared to all other conditions. Both groups with a computer crash refused significantly more to help than the others. The results suggest that activating the feeling of macro social stress by an additional stressor produces a lasting state of stress which evokes helplessness and worse cognitive performance. A brief state of stress on the other hand does not influence the cognitive performance but coping occurs by refusing to help.

Key words: macro social stress, learned helplessness, coping, downsizing, survivor

EINLEITUNG

Deutschland ist derzeit durch eine vergleichsweise negative Stimmung gekennzeichnet. Sind es die hohen Arbeitslosenzahlen, das fehlende Wirtschaftswachstum, der blaue Brief aus Brüssel oder das schlechte Abschneiden bei der Pisa-Studie? Eine negative Botschaft folgt der nächsten, und die Medien werden nicht müde, täglich darüber in dramatisierender Weise zu berichten. Eine derart negative wirtschaftliche Stimmung kann Bedrohungsgefühle wie Angst vor Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung hervorrufen, die auf das individuelle Handeln Einfluss nehmen.

Mohr (1997; 2000) unterscheidet deutlich Arbeitsplatzunsicherheit von der Antizipation eines sicher eintretenden Arbeitsplatzverlustes. Sie differenziert vier Stufen der Arbeitsplatzunsicherheit:

Allgemeine gesellschaftliche Arbeitsunsicherheit, die aus einer hohen Erwerbslosenquote bzw. der wirtschaftlichen Krise einer Branche resultiert.

Die allgemeine betriebliche Arbeitsplatzunsicherheit betreffend die ökonomische Instabilität eines Betriebes, die sich häufig in Gerüchten äußert.

Die akute individuelle Unsicherheit durch verbindliche Berichterstattungen über die ökonomische Situation eines Unternehmens und die Bekanntgabe von Umstrukturierungsmaßnahmen.

Antizipation des Arbeitsplatzverlustes, die auftritt, wenn Entscheidungen gefällt, Kündigungen ausgesprochen worden sind und der Verlust der eigenen Arbeitsstelle abzusehen ist.

Überträgt man diese vier Stufen der Arbeitsplatzunsicherheit auf Systemebenen, so lässt sich auf der ersten Stufe Arbeitsplatzunsicherheit als makrosoziale Bedrohung charakterisieren. Die zweite Stufe würde eine Bedrohung auf Mesosystemebene darstellen, die dritte auf Mikrosystemebene und die vierte eine Bedrohung des Individualsystems = unmittelbarer Arbeitsplatzverlust.

Die Unterscheidung von Arbeitsplatzunsicherheit und Antizipation des Arbeitsplatzverlustes steht mit den Ergebnissen der Stressforschung von Lazarus und Folkman (1984) im Einklang, die der Antizipation eines stressvollen Ereignis eine teils wichtigere Bedeutung zusprechen als dem Ereignis selbst.

In dieser Arbeit soll der Einfluss von wirtschaftlicher Bedrohung auf unterschiedlichen Systemebenen experimentell untersucht werden. Mit Hilfe des systemtheoretischen Ansatzes soll es gelingen, soziologische (Makrosystemebene), wirtschaftliche (Mesosystemebene) und psychologische (Individualsystemebene) Fragestellungen zu integrieren. Der Begriff „makrosozialer Stress“, der zahlreich diskutiert wurde (z.B. Vester (1991), Badura & Pfaff (1992)) soll im Folgenden übernommen werden und insbesondere Stress durch wirtschaftliche Bedrohung kennzeichnen.

THEORETISCHE ANNAHMEN

In einem Begriffsbildungsexperiment zeigten Roth und Kubal bereits in den 70er Jahren (Roth & Kubal, 1975), dass ein Zustand der Hilflosigkeit einen negativen Einfluss auf die kognitive Leistungsfähigkeit hat. Zudem zeigten die Probanden ein schnelles Aufgeben, in dem sie schneller nach neuen Problemlöseaufgaben fragten.

In Studien von Fromberg, Boehnke und Macpherson (1990) zu makrosozialem Stress durch atomare Bedrohung kam ebenfalls der Hilflosigkeitsaspekt zum Vorschein. Sie postulieren, dass ein abwehrender Umgang mit makrosozialen Stressoren tendenziell zu einer Unfähigkeit im Umgang mit anderen bedrohlichen Stressoren führt und letztendlich eine Verstärkung von Stressgefühlen wie Beunruhigung, Furcht oder Angst in anderen Bereichen hervorruft (vgl. Fromberg, Boehnke & Macpherson, 1989).

Die Theorie von Lazarus (1999) besagt, dass die kognitive Bewertung einer wahrgenommenen Bedrohung sowohl mit der Einschätzung der eigenen emotionalen Betroffenheit (primäre Verarbeitung) als auch mit der vorsorgenden Reflektion möglicher Stress reduzierender Handlungsmöglichkeiten einhergeht (sekundäre Verarbeitung).

Kombiniert man diese Überlegungen, dann ergeben sich folgende Postulate:

1. Wenn langanhaltende Bedrohung zu Hilflosigkeit führt und makrosoziale Stressoren als Bedrohung wahrgenommen werden, dann führt makrosoziale Bedrohung zu Hilflosigkeit.
2. Wenn wahrgenommene Hilflosigkeit zu schlechterer kognitiver Leistung führt, dann führt langanhaltende makrosoziale Bedrohung zu schlechterer kognitiver Leistung.
3. Wenn Hilflosigkeit empfunden wird, treten stressreduzierende Handlungen auf.

HYPOTHESEN

Vor dem Hintergrund, die in einer globalisierten Welt, unsicher gewordene wirtschaftliche Lage als makrosoziale Bedrohung anzusehen, stellte sich folgende Forschungsfrage: Wie kann diese Makroebene ins Labor geholt werden?

Ein Fragebogen zur individuellen Wahrnehmung der wirtschaftlichen Lage als bedrohlich oder nicht – erwies sich als geeignetes Mittel. Ausgehend von dem Wortman-Brehm Modell, welches besagt, dass kurzzeitiger Kontrollverlust zu Reaktanz führt und somit zu einer Leistungssteigerung, wohingegen lang anhaltender Kontrollverlust, Hilflosigkeit und Leistungsminderung hervorruft, wurde hier das Experiment den folgenden Hypothesen entsprechend konzipiert:

Hypothese 1: Versuchspersonen, die sich makrosozial bedroht fühlen und sich in einer Stresssituation befinden, bringen schlechtere Leistung.

Begründung:

Wird bei diesen Probanden die Angst vor der wirtschaftlichen Bedrohung aktiviert, die auf der Makroebene einen langanhaltenden Stresszustand bedeutet, reagieren sie auf eine Stresssituation mit Hilflosigkeit und bringen dadurch schlechtere Leistung.

Hypothese 2: Versuchspersonen, die sich nicht makrosozial bedroht fühlen, reagieren auf eine Stresssituation mit Reaktanz und bringen eher bessere Leistung.

Begründung:

Bei Probanden, die sich nicht makrosozial bedroht fühlen, entsteht in einer Stresssituation keine Hilflosigkeit sondern Reaktanz. Die Probanden versuchen ihre entzogene Freiheit (durch das Hindern an der Bearbeitung einer Aufgabe) wiederherzustellen und bringen daher bei der nächsten Gelegenheit eher bessere Leistung. (vgl. Brehm & Brehm, 1981)

Hypothese 3: Versuchspersonen, die in eine Stresssituation gebracht werden, haben weniger Motivation, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Begründung:

Versuchspersonen, die unverschuldet in eine Stresssituation gebracht werden, verarbeiten diesen Ärger konativ, indem sie kein zusätzliches Engagement zeigen.

EXPERIMENT

Versuchsaufbau

Zunächst wurde ein Fragebogen konzipiert, der die individuelle makrosoziale Bedrohung bezüglich der beruflichen Zukunft erfassen sollte. Da die Stichprobe ausschließlich aus Studenten bestand, musste eine Makroebene gewählt werden, die für diese Zielgruppe relevant ist. Anhand dieses Fragebogens ließen sich zwei Gruppen bestimmen: makrosozial bedroht und nicht makrosozial bedroht. (quasi-experimentelles Design).

Um die Angst vor der makrosozialen Bedrohung zu aktivieren wurde folgende Coverstory erfunden und den Versuchspersonen am Computer dargeboten:

Die Pisastudie, in der gezeigt wurde, dass deutsche Schüler in allen Disziplinen deutlich unter dem OECD-Durchschnitt liegen, führte zu zahlreichen Diskussionen in der Bildungspolitik. Zahlen des statistischen Bundesamtes belegen, dass deutsche Studienabsolventen mit im Durchschnitt 28,5 Jahren weltweit die Ältesten sind. Die Hamburger Studenten brauchen mit durchschnittlich 14 Semestern vier Semester länger als die bayerischen Studenten, um ihr Studium abzuschließen. Laut bayerischem Landesamt für Statistik wird behauptet, eine lange Studiendauer verringere die Arbeitsmotivation und behindere die Kreativitätsleistung. Da die Anforderungsprofile vieler akademischen Berufe auf Kreativität und Schnelligkeit Wert legen, hätten Absolventen der Universität Hamburg wesentlich schlechtere Wettbewerbschancen als jene mit einem Abschluss an einer bayerischen Universität. Um der resultierenden Annahme nachzugehen - Studenten einer bayerischen Universität seien kreativer als Studenten an der Universität Hamburg - wollen wir Ihre Kreativität mit der bayerischer Studenten vergleichen. Bitte lösen Sie die Aufgaben so gut wie möglich. Sie haben so die Gelegenheit, das Image der Hamburger Studenten zu verbessern!

Diese Geschichte sollte ein wenig provozieren und damit ein besonderes Interesse wecken, die Kreativitätsaufgaben so gut wie möglich zu lösen.

Die Aufgaben wurden in Anlehnung an gängige Kreativitätstests erfunden. Dabei wurde darauf geachtet, die Anforderungen so niedrig zu halten, dass das Lösen der Aufgaben keiner Versuchsperson große Schwierigkeiten bereitete. Trotzdem sollten die Aufgaben glaubwürdig sein.

Aufgabe

- 1.) Finden Sie 5 Verwendungsmöglichkeiten für einen Blumentopf.
- 2.) Denken Sie sich einen Namen für ein Erfrischungsgetränk aus und reimen sie dazu

einen zweizeiligen Werbespot.

Name:

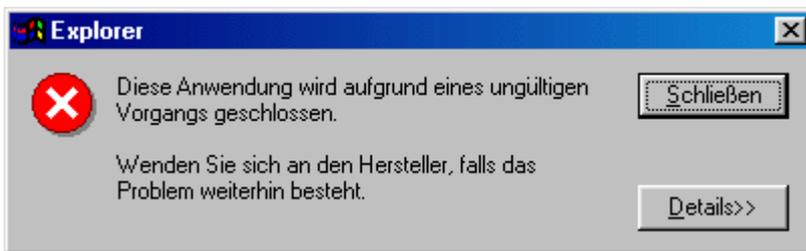
Zweizeiler:

3.) Finden Sie 6 Wörter, in denen die Silbe "bild" vorkommt.

- | | | |
|----|----|----|
| 1. | 2. | 3. |
| 4. | 5. | 6. |

4.) Was könnte ein "Musiklozyn" sein? Denken Sie sich eine originelle Definition aus!

Um den lang anhaltenden Bedrohungszustand zu aktivieren, wurde die eine Bedingung so programmiert, dass vor der letzten zu bearbeitenden Aufgabe der Computer abstürzte:



In der Kontrollbedingung hingegen sollten die Aufgaben am Computer reibungslos verlaufen.

Die für den Versuch eigentlich wichtige Aufgabe folgte in beiden Bedingungen im Anschluss.

Aus dem Verbalen Kreativitätstest (VKT) (Schoppe, 1975) wurde der Kreativitätstest 3: „Vierwort-Sätze“ entnommen.

Die Versuchspersonen sollten in je zweieinhalb Minuten aus den Buchstaben T-G-F-U und B-H-K-N Vierwort-Sätze bilden. Die Reihenfolge der Buchstaben ist hierbei beliebig. (Instruktion s. Anhang)

Da die Coverstory auf Kreativität abzielte, musste auch an dieser Stelle Kreativität eine Rolle spielen.

Um ein gültiges Messinstrument zu haben, wurde sich eines normierten Tests bedient. Die Speed - Komponente erwies sich als gute Erklärung, warum dieser Test nicht am Computer stattfand.

Als Manipulation Check, diente nach Schwenkmezger, Hodapp & Spielberger (1992) Teil 1 des State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar, (STAXI).

Die Versuchspersonen wurden dazu aufgefordert, ihren momentanen Gefühlszustand auf einer vierstufigen Skala von überhaupt nicht ...bis...sehr anhand von 10 Items anzukreuzen (den Wortlaut s. Anhang).

Anschließend wurde das augenblickliche Befinden anhand der fünf stufigen Befindlichkeitsskala (Bfs) nach Zerssen (1975) abgefragt. Da besonders der Hilflosigkeitzustand interessierte, wurde die Skala

durch das Item „Ich fühle mich jetzt... einflussreich....eher einflussreich...weder noch...eher hilflos...hilflos“ ergänzt.

Nachdem der Versuchsperson die Bescheinigung der Vp.-Stunde übergeben worden war, wurde sie gefragt, ob sie bereit sei, einmal ehrenamtlich eine Stunde Daten für Professor Witte einzugeben. Da die über das Experiment hinaus gehende Hilfsbereitschaft getestet werden sollte, sollte die Versuchsperson ohne den Druck sozialer Erwünschtheit die Entscheidung treffen können.

Stichprobe

Die Stichprobe bestand aus 124 Studenten der Universität Hamburg. Um der Coverstory die nötige Relevanz zu verschaffen, war dieser Aspekt die Voraussetzung zur Teilnahme. Drei davon konnten nicht in die Wertung eingehen. (Ein Proband konnte aufgrund seiner körperlichen Behinderung nicht schreiben, zwei Teilnehmende der PC-Absturz- Bedingung hatten den Absturz durchschaut). Alle Probanden studierten Psychologie im Nebenfach und befanden sich im Grundstudium. Der Frauenanteil war dabei wesentlich höher als der Männeranteil (87 zu 34).

Als Anreiz diente eine Versuchspersonen-Stunde, die jetzt auch Studenten der Psychologie im Nebenfach in einem gewissen Umfang erwerben müssen.

Vorversuche

Die Konzeption des Fragebogens zur Erhebung der makrosozialen Bedrohung durch die wirtschaftliche Lage erfolgte in mehreren Versionen.

Diese Daten sollten durch einen normierten Fragebogen erfasst werden. Da es bisher nichts Entsprechendes gibt, wurde sich an Teilen des Fragebogens zur Kompetenz und Kontrollüberzeugung (FKK), (Krampen, 1987) orientiert. In einer ersten Version wurden die Teile „Soziale Externalität“ und „fatalistische Externalität“ aus dem FKK übernommen und die Sätze lediglich durch „an der Universität“ ergänzt. Von sechs Studenten wurde dieser Fragebogen bearbeitet. Sie wiesen darauf hin, dass einige Items unverständlich formuliert seien.

In einer zweiten Fassung wurden die Sätze so umformuliert, dass sie in sich stimmig waren. Vier Studenten füllten den Fragebogen aus. Gemeinsam wurde hinterher festgestellt, dass einige der Items für die Fragestellung irrelevant waren. Der Fragebogen wurde um das Kontrollitem: „Die derzeitige wirtschaftliche Lage bereitet mir im Hinblick auf meine berufliche Zukunft Angst und Sorgen“ ergänzt, und auf insgesamt 10 Items gekürzt. Diese Version wurde an 149 Studenten verteilt. Da alle Items auf einem Faktor luden, konnten weitere Vorversuche unterlassen und die Studenten daraufhin zum Experiment eingeladen werden.

Die Konzeption des Experiments am Computer erfolgte über das Programm „author ware“. Um die Coverstory möglichst glaubwürdig zu gestalten, wurde das Hamburger und das Bayerische Landesamt für Statistik kontaktiert. Diese lieferten Angaben für die tatsächliche durchschnittliche Studiendauer. Fünf Studenten führten das Experiment in der Absturz-Bedingung durch. Da sie alle sowohl die Cover-Story als auch den Absturz glaubten, konnte der Aufbau so beibehalten werden.

Versuchsdesign

Die unabhängigen Variablen bestanden zum einen aus der durch den Vorfragebogen erfassten Bedingung „makrosozial bedroht“ versus „nicht bedroht“ und der Bedingung „PC-Absturz“ versus „kein Absturz“. Da zudem mehrere abhängige Variablen gemessen wurden, handelt sich um einen multivariaten mehrfaktoriellen Versuchsplan.

Die resultierenden vier Bedingungen lassen sich in einem Vierfelderschema darstellen. Nach den gängigen Vorgaben zur Stichprobengröße Bortz (1999), müssen pro Bedingung 30 Versuchspersonen getestet werden.

	makrosozial bedroht	nicht bedroht
PC-Absturz	30	30
kein Absturz	30	30

UV1: makrosoziale Bedrohung

UV2: PC- Bedingung

AV1: Aufgabe „Vierwortsätze“ (aus dem VKT; Intervallniveau)

AV2: Ärger Ausdruck (Werte des STAXI; Intervallniveau)

AV3: Befindlichkeit (Werte aus der Befindlichkeitsskala; Intervallniveau)

AV4: freiwillige Hilfe (ja / nein; Nominalniveau)

ERGEBNISSE

Die Zuordnung der Versuchspersonen in die Bedingung „makrosozial bedroht“ versus „nicht makrosozial bedroht“ erfolgte anhand der Ergebnisse des Vorforschfragebogens: Faktorenanalytisch ließ sich ein Hauptfaktor bestimmen, der alle 10 Items beinhaltet (Tabelle 1). Das Kriterium für die Bedingung „makrosoziale Bedrohung“ ergab sich aus der Anzahl der Items, die auf der sechs stufigen Skala den Wert ≥ 4 hatten. Versuchspersonen, die genau die Hälfte der Items mit ≥ 4 und die Hälfte mit ≤ 3 beantwortet hatten, wurden der Bedingung jeweils danach zugeteilt, wie sie das Kontrollitem Nr. 5: „Die derzeitige wirtschaftliche Lage bereitet mir im Hinblick auf meine berufliche Zukunft Angst und Sorgen“ beantwortet hatten (Abbildung 2). Dieses Item bildete die Frage nach der makrosozialen Bedrohung durch die wirtschaftliche Lage am besten ab. In Tabelle 2 werden die Mittelwerte und Standardabweichungen der Items wiedergegeben.

Tabelle 1

Unrotierte Faktorenmatrix einer 1-Faktorlösung der 10 Items zur wirtschaftlichen Bedrohung (Hauptkomponentenanalyse)

Item	Faktor 1
Anstrengungen	0.223
Interessen durchsetzen	0.588
berufliche Pläne	0.567
Berufsleben Zufall	0.583
wirtschaftliche Lage	0.556
Ungerechtigkeiten	0.433
berufliche Zukunft	0.674
Schicksal	0.287
Job Glück	0.554
Verwirklichung	0.583

Die interne Konsistenz beträgt $\text{Alpha} = 0.65$.

Tabelle 2

Mittelwerte (m) und Standardabweichungen (Sd) der Items zur wirtschaftlichen Bedrohung, N=121

Item	m	Sd
Anstrengungen	3.05	1.24
Interessen durchsetzen	3.17	1.23
berufliche Pläne	2.83	1.37
Berufsleben Zufall	3.64	1.48
wirtschaftliche Lage	3.66	1.51
Ungerechtigkeiten	3.12	1.40
berufliche Zukunft	3.81	1.19
Schicksal	3.44	1.38
Job Glück	4.22	1.21
Verwirklichung	2.29	1.25

Abbildung 1

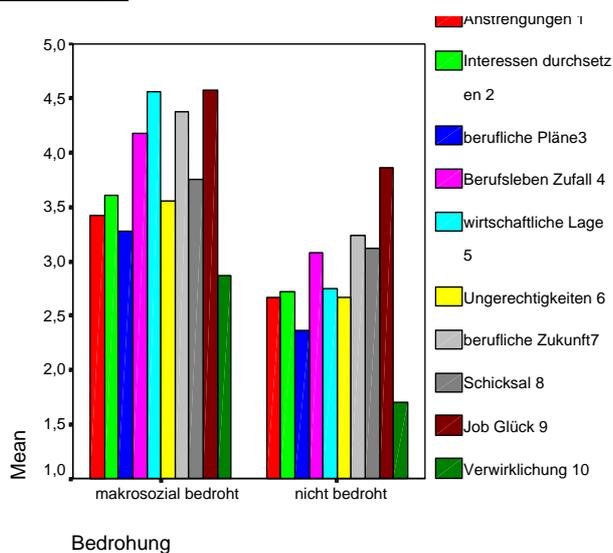


Abbildung 2 zeigt die Aufteilung der Versuchspersonen in die Bedingung makrosozial bedroht und nicht bedroht anhand der Beantwortung der Fragebogenitems. Der t-Test ergibt für diese Zuordnung einen hoch signifikanten Unterschied ($p < 0.000$) (Tabelle 3).

Tabelle 3

	N	M (ges.)	Sd	t	Signifikanz
makrosozial bedroht	61	3,82	0,48	12,114	0,000
nicht makrosozial bedroht	60	2,82	0,42	12,127	0,000

Die wichtigste zu messende abhängige Variable stellten die Ergebnisse der Vierwort-Aufgabe aus dem verbalen Kreativitätstest dar.

Da sich Männer und Frauen hinsichtlich ihrer Leistung im VKT nicht unterschieden, hat das ungleiche Geschlechterverhältnis keinen Einfluss auf die Versuchsergebnisse (Tabelle 4).

Tabelle 4

Mittelwert (m) und Standardabweichung (Sd) der Vkt-Werte

	N	m	Sd
männlich	34	8.97	2.91
weiblich	87	8.39	3.55

Die Prüfung der Hypothesen erfolgt nun in mehreren Schritten:

1. Vergleich der Mittelwerte und Standardabweichungen des VKTs mit der Normstichprobe
2. Vergleich der Mittelwerte der Bedingungen untereinander
3. Berechnung von Wechselwirkungseffekten mit der univariaten mehrfaktoriellen Varianzanalyse
4. Mittelwertsvergleiche der STAXI-Werte
5. Mittelwertsvergleiche der Befindlichkeitsskalenwerte
6. Häufigkeitsvergleich der Hilfsangebote mit dem Binomialtest
7. Mittelwertsvergleich eines Items anhand des t-Tests als Indikator für Hilfslosigkeit

Zu1:

Eichstichprobe des VKT (Schoppe, 1975)

Abitur:

- Schüler der Klassen 11 und 12 von Fachoberschulen, Unter- und Oberprimaner, Studenten des 1. Und 2. Semesters, Berufsanfänger mit Hochschulreife im 1. Ausbildungsjahr bzw. im Grundwehrdienst nach dem Abitur. Altersbereich 17-22 Jahre)

Männer : Frauen = 1:1; N = 1000

Hochschule:

- Studenten ab dem 3. Semester, Berufstätige mit Hochschulreife bzw. Studienabschluss (Alter: 20-35 Jahre)

Männer : Frauen = 1:1; N = 1000

Abitur: m 8.10
 sd 2.80

Hochschule: m 10.04
 sd 2.89

Tabelle 5

Mittelwerte (m) und Standardabweichungen der VKT-Werte

	m	Sd	N
Absturz und bedroht	6,23	2,50	31
Absturz nicht bedroht	8,73	3,14	30
Kein Absturz bedroht	10,30	3,74	30
Kein Absturz nicht bedroht	9,03	2,80	30
Total	8,55	3,38	121

Da die Stichprobe sowohl Studenten des ersten und zweiten Semesters als auch Studenten höherer Semester beinhaltet, sind die Ergebnisse mit beiden Normstichproben zu vergleichen.

Es fällt auf, dass die Bedingungen 2-4 im Mittel im Bereich der Normstichprobe liegen (Tabelle 5), wohingegen Bedingung 1 (Absturz und makrosozial bedroht) herausfällt.

Experiment: $(8,73+10,3+9,03) / 3 = \mathbf{9,35}$

Normstichproben: $(8,10+10,04) / 2 = \mathbf{9,07}$

Zu 2:

Die Bedingung „Absturz / bedroht“ unterscheidet sich signifikant von den drei anderen Bedingungen (Tabelle 5).

Effektstärken: „Absturz, bedroht / kein Absturz, bedroht“ ergibt mit $d = 0.91$ einen großen Effekt, „Absturz, bedroht“ / „Absturz nicht bedroht“ erreicht mit $d = 0.79$ einen eher großen Effekt und „Absturz, bedroht“ / „kein Absturz, nicht bedroht“ erzielt mit $d = 0.89$ einen großen Effekt.

Da sich die erbrachte Leistung im VKT der Gruppe „Absturz / nicht bedroht“ *nicht* signifikant von der Leistung der beiden Erfolgsbedingungen unterscheidet (Tabelle 5), **kann Hypothese2 nicht bestätigt werden**, die Nullhypothese wird beibehalten. Es liegt kein Reaktanzeffekt vor.

Tabelle 6

Abhängige Variable: VKT

(I) Vierfelderfeld	(J) Vierfelderfeld	Mittelwertsdiff. (I-J)	Signifikanz
Absturz / bedroht	Absturz / nicht bedroht	-2,51*	0,002
	Kein Absturz / bedroht	-4,07*	0,000
	Kein Absturz / nicht bedroht	-2,81*	0,001
Absturz / nicht bedroht	Kein Absturz / bedroht	-1,57*	0,051
	Kein Absturz / nicht bedroht	-0,30	0,706
Kein Absturz / bedroht	Kein Absturz / nicht bedroht	1,27	0,113

*Die Mittelwertsdifferenz ist auf dem 0,05 Niveau signifikant.

Zu 3:

Die einfache univariate mehrfaktorielle Varianzanalyse ergibt einen Wechselwirkungseffekt zwischen makrosozialer Bedrohung und Version bezogen auf die Leistung im VKT (Tabelle 7). Ca. 11 Prozent der Varianz lassen sich durch die Wechselwirkung Bedrohung * Version aufklären. Der Haupteffekt zwischen den Versionen darf wegen des Wechselwirkungseffekts nicht interpretiert werden.

Tabelle 7

AV: VKT

Darstellung von Haupt- und Wechselwirkungseffekten (zweifaktorielle ANOVA)

Quelle der Variation	SS	df	Mittlere Quadrate	F	Signifikanz	Eta ²	Noncen Param.	Teststärke
Haupteffekte	267.348	3	89.116	9.423	0.000	0.195	28.268	0.996
Bedrohung	11.642	1	11.642	1.231	0.269	0.010	1.231	0.196
Version	144.668	1	144.668	15.296	0.000	0.116	15.296	0.972
Bed.* Version	107.703	1	107.703	11.388	0.001	0.089	11.388	0.917
Fehler	1106.553	117	9.458					
Gesamt	10227.000	121						
Korrig. Gesamt	1373.901	120						

Abbildung 2

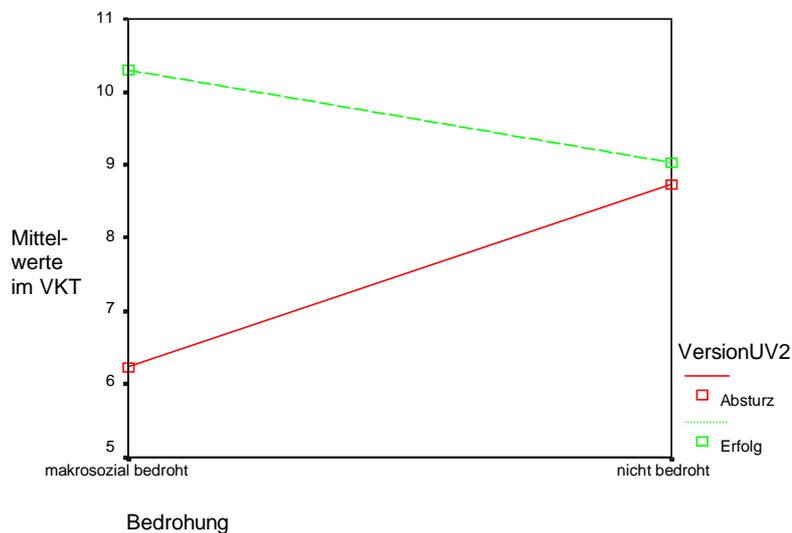


Abbildung 4 verdeutlicht den Wechselwirkungseffekt: Der Mittelwert des VKTs unterscheidet sich nur in der Kombination aus Bedrohung und Absturz von den Mittelwerten der anderen Bedingungen.

Hypothese1 lässt sich somit bestätigen:

Versuchspersonen, die sich makrosozial bedroht fühlen und sich in einer Stresssituation befinden, bringen schlechtere Leistung.

zu 4:

Die Werte des STAXI (P. Schwenkmezger, V. Hodapp, und C.D. Spielberger, 1992)

Liegen in allen Gruppen im Bereich der Normstichprobe (Tabelle 8)

Tabelle 8

Mittelwerte (m) und Standardabweichungen (Sd) der STAXI (Zustand) – Werte der Normstichprobe (N =451 Studierende)

Item-Nr.	m	Sd
1	1.37	0.63
2	1.14	0.44
3	1.18	0.50
4	1.42	0.76
5	1.13	0.42
6	1.23	0.58
7	1.50	0.71
8	1.07	0.36
9	1.22	0.51
10	1.14	0.46

Tabelle 9

Mittelwerte (m) und Standardabweichungen (Sd) der STAXI-Werte

Vierfelderfeld	ungehalten	wütend	sauer	enttäuscht	zornig	aufgebracht	schlecht gelaunt	in die Luft gehen	lärmig	laut schimpfen
Absturz und bedroht m	1,45	1,13	1,16	1,97	1,19	1,32	1,45	1,16	1,35	1,19
N	31	31	31	31	31	31	31	31	31	31
Sd	,62	,56	,52	,66	,54	,60	,62	,37	,61	,48
Absturz nicht bedroht m	1,53	1,53	1,23	1,80	1,03	1,23	1,23	1,17	1,33	1,30
N	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30
Sd	,63	1,85	,50	,71	,18	,50	,43	,59	,71	,65
kein Absturz bedroht m	1,43	1,20	1,23	1,67	1,20	1,40	1,53	1,10	1,43	1,23
N	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30
Sd	,63	,48	,50	,76	,41	,77	,68	,31	,68	,50
kein Absturz nicht bedroht m	1,30	1,13	1,17	1,53	1,07	1,27	1,53	1,07	1,30	1,23
N	30	30	30	30	30	30	30	30	30	30
Sd	,47	,35	,38	,68	,25	,58	,63	,25	,53	,50
Total	m	1,43	1,25	1,20	1,74	1,12	1,31	1,44	1,12	1,36
N	121	121	121	121	121	121	121	121	121	121
Sd	,59	1,01	,48	,71	,38	,62	,60	,40	,63	,53

Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Bedingungen (Tabelle 9).

Zu 5:

Tabelle 10

Mittelwerte (m) und Standardabweichungen (Sd) der Befindlichkeitsskala

Vierfelderfeld		selbstsic her	lebhaft	schwungv oll	froh	wohl	entschluss sfreudig	gutgelaunt
Absturz und bedroht	m	3,06	3,42	3,23	3,58	3,61	3,10	3,74
	N	31	31	31	31	31	31	31
	Sd	,89	1,09	,84	,92	,80	1,04	1,00
Absturz nicht bedroht	m	3,07	3,40	2,97	3,63	3,67	3,27	3,70
	N	30	30	30	30	30	30	30
	Sd	,94	,89	1,03	,96	,76	1,08	1,02
kein Absturz bedroht	m	3,40	2,83	3,20	3,23	3,63	3,10	3,23
	N	30	30	30	30	30	30	30
	Sd	1,90	1,12	1,10	,82	,85	,96	1,07
kein Absturz nicht bedroht	m	3,53	3,43	3,10	3,47	3,97	3,53	3,83
	N	30	30	30	30	30	30	30
	Sd	,94	,82	,92	,97	,76	,94	,95
Total	m	3,26	3,27	3,12	3,48	3,72	3,25	3,63
	N	121	121	121	121	121	121	121
	Sd	1,24	1,01	,97	,92	,80	1,01	1,03

Auch zwischen den Befindlichkeitsskalenwerten der einzelnen Bedingungen gibt es keine auffälligen Unterschiede (Tabelle 10).

Zu 6:

Die Bereitschaft, zusätzlich eine Stunde Daten einzugeben verteilt sich in den Bedingungen wie folgt (Abbildung 5):

Abbildung 3

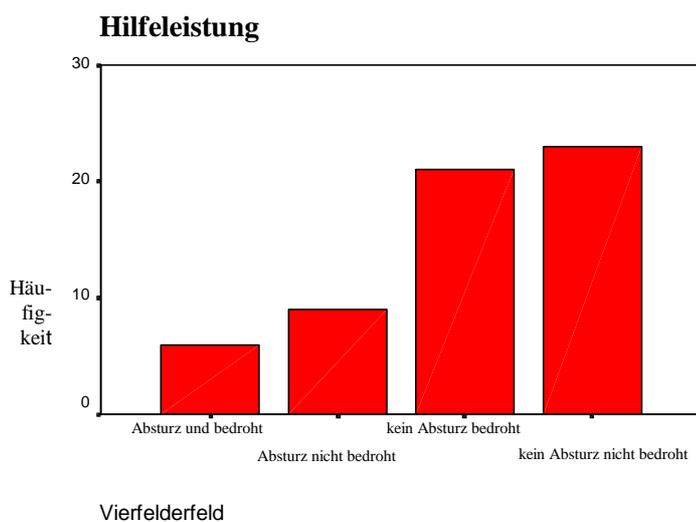


Tabelle 11

Binomialtest

Kategorie	N (angebotene Hilfe)	Beobachtetes Verhältnis	Signifikanz (2-seitig)
Absturz	14	0,24	0,000*
Kein Absturz	45	0,76	
Total	59	1	

*in Anlehnung an eine z-Verteilung

Der Binomialtest (Tabelle 11) zeigt einen signifikanten Unterschied ($p < 0,000$) bezüglich der angebotenen Hilfeleistung zwischen der Gruppe in der Absturz- Bedingung und der in der Nicht- Absturzbedingung.

Hypothese3 lässt sich damit bestätigen. Versuchspersonen, die einer zusätzlichen Stresssituation ausgesetzt werden, zeigen kein freiwilliges Engagement zu helfen.

Zu 7:

Durch das Item „ich fühle mich einflussreich“ ..., „ich fühle mich hilflos“ wurde die Befindlichkeitsskala ergänzt. Dieses Item fiel im Gegensatz zu allen anderen Fragebogenitems statistisch auf und soll somit aufgeführt werden.

Der t- Test (Tabelle 12) ergab zwischen zwei der Bedingungen einen signifikanten Mittelwertsunterschied ($p < 0,01$)

Tabelle 12

Vergleich der Mittelwerte des Items „einflussreich“ (t-Test für unabhängige Stichproben)

Item	Bedingung	N	m	Sd	t	Signifikanz
einflussreich		30	2,73	0,74	-2,666	0,01
kein Absturz / bedroht		30	3,20	0,61	-2,666	0,01
Kein Absturz / nicht bedroht						

INTERPRETATION DER ERGEBNISSE

Versuchspersonen, die aufgrund des Vorfragebogens der Bedingung „makrosozial bedroht“ zugeordnet waren und bei der Bewältigung der Kreativitätsaufgaben einen Computerabsturz erlebten, brachten im Verbalen Kreativitätstest im Vergleich zu den Probanden der übrigen Bedingungen eine signifikant schlechtere Leistung. Versuchspersonen, die sich laut Fragebogen zwar makrosozial bedroht fühlten, jedoch keinen Computerabsturz erlebten, unterschieden sich in der Leistung des VKTs nicht von denen, die sich laut Fragebogen nicht makrosozial bedroht fühlten.

Die Probanden also, die sich nicht makrosozial bedroht fühlten, konnte ein Computerabsturz in der Leistung der darauffolgenden Aufgabe nicht beeinträchtigen. Nur wenn beide Komponenten zusammenkamen, also makrosoziale Bedrohung + Computerabsturz, verschlechterte sich die Leistung. Wenn man davon ausgeht, dass die erfasste makrosoziale Bedrohung der wirtschaftlichen Lage einen lang anhaltenden Zustand darstellt, dann führt eine Aktivierung dieser Besorgnis durch die Coverstory am Computer + Absturz zu einem Zustand der Hilflosigkeit. Der Proband bekommt durch die Coverstory eine Bestätigung der Sorgen, die ohnehin schon vorliegen. Durch die Chance, selbst zu beweisen, dass Hamburger Studenten doch kreativ sind, können diese Sorgen abgewendet werden. Wird diese Bewältigungsstrategie durch den Computerabsturz verwehrt, dann befindet sich die Versuchsperson zunächst in einem hilflosen Zustand, der - wie bereits empirisch belegt - zu schlechterer Leistung führt.

In Anlehnung an das Wortman-Brehm Modell lässt sich für die Probanden, die sich nicht makrosozial bedroht fühlten, aber durch den Computerabsturz an der Bearbeitung der Aufgaben und damit am Verbessern des Images Hamburger Studenten gehindert wurden, ein Reaktanz auslösender Zustand vermuten. Die Aufgaben nicht bearbeiten zu können und damit keinen Beitrag zur Verbesserung des Ansehens der Hamburger Studenten leisten zu können, stellt einen Freiheitsentzug dar. Dieser sollte sich in den Aussagen des STAXI bemerkbar machen bzw. sich in besserer Leistung im VKT widerspiegeln - nichts von dem war jedoch der Fall. Der fehlende Ärgerausdruck im Fragebogen könnte damit zusammenhängen, dass der Fragebogen erst am Ende nach der Bearbeitung des VKTs verteilt wurde. Zwischen dem Absturz und dem Fragebogen lag also schon einige Zeit, so dass der Ärger - falls er vorhanden war - bereits abgeklungen sein konnte. Wahrscheinlicher ist, dass die Probanden ihren Ärger nicht mehr ausdrückten sondern bereits verarbeiteten, indem sie extra angaben, nicht ärgerlich zu sein. Nach Lazarus (1999) kann Bewertung auch unbewusst stattfinden. Aussagen wie „ich bin nicht wütend“ oder „ich habe keine Angst“ müssen unbewusste Gegenseiten haben. Um herauszubekommen, wie sich jemand fühlt, muss man die Aufmerksamkeit auf Widersprüche lenken, z.B. was die Person sagt und welches konträre Verhalten bzw. welchen physiologischen Beweis (blass / rot werden) sie bringt. Physiologische Maße wurden nicht erhoben, jedoch hatte die Versuchsperson durch das Ablehnen der erbetenen Hilfeleistung Gelegenheit, den Ärger zu kanalisieren. Die Ergebnisse zeigen bezüglich der

Hilfeleistung einen hoch signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen „mit“ und „ohne“ PC-Absturz. Die Variable „makrosoziale Bedrohung“ fiel hierbei nicht ins Gewicht. Der Stress konnte in beiden Fällen konativ verarbeitet werden. Der Manipulation-Check, der durch den STAXI und die Befindlichkeitsskala überprüft werden sollte, schlug aufgrund durchweg unauffälliger Ergebnisse fehl. Möglicherweise waren die Fragebögen zu diesem Zweck nicht geeignet. Fragebögen, die den Ärgerzustand bzw. die Befindlichkeit weniger extrem abfragen, wären in diesem Versuch sinnvoller.

Ähnlich wie in dem Experiment von Roth & Kubal (1975) wurde in der „Reaktanzbedingung“ von einer Leistungsverbesserung im VKT ausgegangen. Die Leistung unterschied sich jedoch nicht von den Nicht-Absturz-Bedingungen. Um tatsächlich Reaktanz zu erzeugen war möglicher Weise der Ärger nicht groß genug, indessen spiegelte sich Ärger in der ablehnenden Hilfsbereitschaft wider. Es steht jedenfalls fest, dass der Absturz an sich einen Effekt hatte, auch wenn sich dieser nicht in der Leistung manifestierte. Das Item, durch das die Befindlichkeitsskala ergänzt wurde („ich fühle mich einflussreich“... „ich fühle mich hilflos“) ergab als einziges Item einen signifikanten Unterschied zwischen zwei der Bedingungen: Die „makrosozial bedroht / kein Absturz“ - Bedingung unterschied sich in dieser Variablen von der „nicht makrosozial bedroht / kein Absturz“ - Bedingung. Zunächst würde man vermuten, dass die sich „makrosozial bedroht“ fühlende Gruppe hilfloser fühlen würde als die sich „nicht bedroht“ fühlende Gruppe. Das Umgekehrte war jedoch der Fall: Probanden der „makrosozial bedroht“ - Bedingung gaben an, sich einflussreicher zu fühlen als Probanden der anderen Bedingung.

In den Nicht-Absturz Bedingungen waren die Fragebögen ohnehin nur als Kontrollvergleich vorgesehen. Ein besonderer Ärger bzw. eine besonders negative Befindlichkeit sind experimentell nicht erzeugt worden. Entsprechend schwanken die Mittelwerte aller Items um den Wert „weder noch“.

Der signifikante Unterschied ergibt sich in dem Fall dadurch, dass sich die makrosozial bedroht fühlende Gruppe im Mittel als eher einflussreich einstufte.

Die Theorie der sekundären Verarbeitung (Lazarus, 1999) könnte für dieses Ereignis eine Erklärung bieten: Eine Person bewertet einen Stimulus zunächst primär als Schaden, Bedrohung oder Herausforderung. Wenn eine Person dauerhaft ein Stressempfinden auf Makroebene erlebt, so eignet sie sich generell den Mechanismus an, Bedrohungen umzuinterpretieren. Da in der Bedingung lauter zu bewältigende Aufgaben zu erledigen waren und die Person durch die Imageverbesserung einen Anreiz hatte, diese gut zu bearbeiten, müsste dieser Stimulus primär als Herausforderung beurteilt worden sein. Um diese Herausforderung kognitiv zu bewerten (sekundäre Verarbeitung) bzw. das Bewältigen dieser Herausforderung kognitiv zu unterstützen, könnte das Ankreuzen der Skala in Richtung „einflussreich“ als Mittel gedient haben.

Eine zweite Erklärung wäre, dass Personen, die makrosoziale Bedrohung empfinden, davon ausgehen, in dem Bereich wenig Einfluss zu haben. Sie konnten in der Bedingung ohne Computerabsturz jedoch

Einfluss ausüben, indem sie die Aufgaben bewältigten. Diese Probanden nahmen ihren Einfluss möglicher Weise stärker wahr als Personen, die sich nicht makrosozial bedroht fühlen und folglich das Gefühl der Einflussnahe generell verinnerlicht haben.

Zusammengefasst lassen sich die Ergebnisse folgendermaßen interpretieren:

Wenn sich Versuchspersonen makrosozial, im vorliegenden Fall durch die wirtschaftliche Lage, bedroht fühlen (was einen längeren Stresszustand bedeutet) und diese Bedrohung durch eine provokante Coverstory aktiviert wird, bewerten sie die Situation (das Bearbeiten der Aufgaben) zunächst primär als Bedrohung oder als Herausforderung. Ein reibungsloser Ablauf der Aufgabenbearbeitung legt eine Interpretation der Situation als Herausforderung nahe. Ein Fragebogen, der abfragt, ob sich der Proband eher hilflos oder eher einflussreich fühlt, kann als kognitive Unterstützung für das Bewältigen der Herausforderung genutzt werden.

Wenn jedoch die Bearbeitung der Aufgaben durch den Computerabsturz verhindert wird, so wird die Situation als Bedrohung interpretiert. Durch den nun aktivierten lang anhaltenden Bedrohungszustand tritt ein Zustand der Hilflosigkeit ein. Diese Hilflosigkeit bewirkt zunächst, dass die folgende Aufgabe schlechter bewerkstelligt wird. Der fehlende Glaube, etwas bewegen zu können, bringt Motivationsverluste mit sich, die sich entsprechend auf die Leistung und auf die Bereitschaft, Hilfe anzubieten, auswirken.

Versuchspersonen, die sich nicht durch die wirtschaftliche Lage bedroht fühlen, lassen sich durch die Coverstory nicht provozieren. Das unbehinderte Bearbeiten der Aufgaben beeinträchtigt in der Logik die Leistung des VKTs nicht. Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, entspricht einer normalen motivierten Haltung der Versuchspersonen.

Bei Probanden, die sich durch die wirtschaftliche Lage nicht bedroht fühlen, hat ein kurzzeitiger Stressor keine Auswirkung auf die Leistung der darauffolgenden Aufgabe. Reaktanz macht sich hingegen in geringerer Hilfsbereitschaft bemerkbar.

DISKUSSION

Die Ergebnisse liefern einen Hinweis in die Richtung, dass Einflüsse auf unterschiedlichen Ebenen das Individuum in seiner Leistungsfähigkeit beeinflussen. Der Zusammenhang zwischen Hilflosigkeit und schlechterer Leistungsfähigkeit konnte erneut gezeigt werden. Das experimentelle Umsetzen der Annahme, dass makrosoziale Stressoren zu Hilflosigkeit führen, war ein gewagter Versuch, da es bisher kein Messinstrument für makrosozialen Stress in der Form gab. Es könnte kritisiert werden, dass die Ergebnisse des Fragebogens zur persönlich empfundenen wirtschaftlichen Bedrohung nicht mit makrosozialem Stressempfinden gleichzusetzen sind, sondern mit Persönlichkeitsmerkmalen korrelieren, bspw. mit Neurotizismuswerten.

Mansel (1994) betont jedoch in seiner Studie zu politischen Ängsten Jugendlicher, dass politische Ängste in keinem grundsätzlichen Zusammenhang mit generellen Ängsten stehen. Zudem liefert der Wechselwirkungseffekt zwischen makrosozialem Stress und Stress durch Computerabsturz bezüglich der Leistungsfähigkeit einen Beleg dafür, dass makrosozialer Stress allein nicht zu Leistungsminderung führt. Würde der hier erhobene makrosoziale Stress mit Persönlichkeit korrelieren, so müsste die sich bedroht führende Gruppe ebenfalls in der Leistung abfallen. Dennoch sollte ein Persönlichkeitsfragebogen bei einer nächsten Untersuchung mit einbezogen werden, um zu möglicher Varianzaufklärung beizutragen.

Kurzzeitiger Stress, der durch den Computerabsturz induziert werden sollte, konnte in dem Manipulation Check durch den STAXI nicht festgestellt werden, wohl aber in der Leistungsfähigkeit der sich makrosozial bedroht fühlenden Gruppe. Auch wenn die Versuchspersonen in der anschließenden Unterhaltung beteuerten, dass der Computerabsturz sie nicht besonders geärgert habe, so zeigte sich eine Wirkung dennoch in verminderter Hilfsbereitschaft. Der STAXI stellte sich in diesem Fall als das falsche Messinstrument heraus. Da er den Ärgerzustand sehr extrem abfragt, ist er für „normale“ Versuchspersonen, die durch eine Laborsituation manipuliert werden, nicht geeignet.

Indem Ärger abgefragt wird, findet bereits eine Verarbeitung statt. Die Versuchsperson muss während des Ausfüllens über ihren Gefühlszustand reflektieren. Tatsächlicher emotionaler Ärger spiegelt sich am authentischsten in indirekten Messungen wieder.

Die Zeit, die die Testprobanden für die Kreativitätsaufgaben benötigten, belief sich auf 5 bis 15 Minuten. Ein signifikanter Unterschied zwischen denen, die längere und denen die kürzere Zeit benötigten, ergab sich nicht. Möglicherweise könnte durch eine besonders lange Arbeitsphase mit anschließendem Absturz auch ohne makrosoziale Komponente Hilflosigkeit erzeugt werden. Durch den Wechselwirkungseffekt der Gruppe „Absturz / makrosozial bedroht“ ist in dieser Version jedoch zwangsläufig der makrosoziale Aspekt von Nöten, um Hilflosigkeit und damit verbunden schlechtere Leistungsfähigkeit zu induzieren.

In vielen psychologischen experimentellen Untersuchungen fragt man sich nach dem Sinn des Ergebnisses und dem Nutzen für praktische Zwecke. Auch wenn die Frage der ökologischen Validität im Grunde hinfällig ist (entweder man macht eine Felduntersuchung oder man prüft eine Theorie, die als theoretisches Konstrukt nicht in der Praxis zu greifen ist), so soll die geprüfte Theorie Anstöße für Veränderungen in der Praxis bieten. Interessante Aspekte liefern die Ergebnisse für die Survivorforschung: Der Technik des Personalabbaus bedienen sich Unternehmen lediglich, um Kosten zu sparen und effizienter zu arbeiten. Nun ist es interessant zu beobachten, ob die Überlebenden sich angespornt fühlen, da sie privilegiert ihren Job behalten dürfen oder aber ängstlich und hilflos sind, da ihnen beim nächsten Stellenabbau das gleiche passieren kann. Baeckmann (1998) ermittelte nach einem Personalabbau unterschiedliche Reaktionen der survivors, je nachdem, auf welcher Hierarchieebene sie sich befanden und in welchem Umfang sie unmittelbar in den Downsizing-Prozess involviert waren. Differenziert man die generell empfundene Bedrohung des eigenen Arbeitsplatzverlusts als Empfindung auf unterschiedlichen Systemebenen, so könnten analog zu dem Experiment die Arbeiter am meisten motiviert sein, die die Bedrohung als unmittelbaren Stressor empfinden („Jetzt wurde jemand gekündigt, aber ich bin zum Glück weiterhin unersetzlich, dann werde ich auch beweisen, dass ich gut arbeite“). Beschäftigte, die schon länger mit Sorge die wirtschaftliche Situation betrachten, könnten auf einem plötzlichen Stellenabbau in der eigenen Firma mit Hilflosigkeit reagieren („In allen Unternehmen wird Stellenabbau betrieben, die Arbeit ist heutzutage nicht mehr sicher, wenn es unsere Firma schon erreicht hat, bin ich bestimmt beim nächsten Mal dabei, ich brauche mich gar nicht mehr anzustrengen“). Derartige verdeckte Wechselwirkungseffekte können einem Unternehmen enorme finanzielle Einbußen bringen.

Wie die Metaanalyse von Weiss und Udris (2000) zum Stand der Survivorforschung aufzeigt, gibt es bisher sehr wenige Studien. Implizite Maße wurden bisher nicht erfasst.

FAZIT

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, anhand einer systemtheoretischen Betrachtung die Auswirkung des Stressempfindens auf die kognitive Leistung, experimentell zu überprüfen. Tatsächlich ergab sich ein signifikanter Wechselwirkungseffekt zwischen makrosozialem Stressempfinden und temporärem Stress bezogen auf die Leistungsfähigkeit im verbalen Kreativitätstest. Einen Reaktanzeffekt für Probanden, die gestresst wurden, sich jedoch nicht makrosozial bedroht fühlten, ergab sich hinsichtlich einer Leistungsverbesserung im VKT nicht. Mit dem Ablehnen von zusätzlichem Engagement wurde situationaler Stress jeweils konativ verarbeitet.

Im Gegensatz zu soziologischen Studien (z.B. Mansel (1994), Heitmeyer & Sander (1992), Hobfoll, Spielberger & Bresnitz (1991)), zu makrosozialer Bedrohung durch Atomkriegsgefahr wurde ein Bedrohungsgefühl nicht nur abgefragt, sondern experimentell als unabhängige Variable eingeführt. Über die Validität dieses Experiments lassen sich insofern keine Aussagen machen als dass dieser Fragebogen zur Einteilung von Personen in „makrosozial bedroht“ / „nicht bedroht“ bisher nicht validiert wurde. Die Studie bietet einen Erklärungsansatz für die unterschiedliche Motivation der Überlebenden eines Stellenabbaus: Je stärker die Bedrohung durch die wirtschaftliche Lage im Individuum verinnerlicht wurde, desto schneller wird bei einem Stellenabbau in der eigenen Firma mit Hilflosigkeit und damit verbundener Leistungseinschränkung reagiert.

AUSBLICK

Der Leistungsabfall der makrosozial bedrohten Gruppe in der PC-Absturz-Bedingung im VKT manifestierte sich weder im STAXI noch in der Befindlichkeitsskala. Die Angaben dieser Gruppe unterschieden sich von den Aussagen der anderen Gruppen nicht, den Probanden war demnach nicht bewusst, dass sie schlechtere Leistung erbrachten. Dieser Aspekt verdeutlicht die Wichtigkeit, unterschiedliche Messverfahren einzusetzen.

Experimentell sollten zukünftig vermehrt indirekte Messverfahren angewendet werden, da sie einen entscheidenden Beitrag zur Varianzaufklärung leisten können. Der Einfluss von kurzzeitigem und makrosozialem Stress könnte auch mit physiologischen Maßen wie Herzschlagfrequenz oder Hautwiderstand untersucht werden, wenn diese valide Maße sind.

Auch in der Praxis erfassen Mitarbeiterbefragungen möglicher Weise nicht alle Prozesse, die in dem Beschäftigten vor sich gehen. Impliziten Einflüssen sollte mehr Aufmerksamkeit gelten.

Da es zur Zeit kaum Studien geschweige denn Hilfsprogramme im deutschsprachigen Raum für die Überlebenden eines Stellenabbaus gibt, Stellenabbau jedoch eine so allgegenwärtige Tatsache darstellt, sollte einer Vertiefung dieses Themas mehr Wichtigkeit zukommen. Wenn sich in der Praxis

(makrosoziale) Faktoren für Leistungsdefizite herauskristallisieren ließen, wäre ein großer Schritt in eine Verbesserung des Betriebsklimas und der Leistung getätigt. Methodisch ließe sich dies möglicher Weise über die Aktionsforschung realisieren. In dieser Studie wurden die Studenten aufgrund eines Fragebogens zur wirtschaftlichen Lage in sich makrosozial bedroht fühlende und nicht bedroht fühlende Personen eingeteilt. Auch wenn diese Einteilung im Laborexperiment funktionierte, ist nicht gesagt, dass diese Komponente in der Praxis eine Leistungsverschlechterung darstellen muss. Vielmehr wäre interessant - und damit wird wieder auf die eingangs formulierten Inhalte verwiesen - ob eine „national proklamierte wirtschaftliche Bedrohung“, wie sie derzeit über die Medien forciert wird, zu einer schlechteren Arbeitsleistung in der Bevölkerung insgesamt führt. Ein experimenteller Ländervergleich nach einem ähnlichen Design wie diesem, könnte eine interessante Erweiterung der Idee des makrosozialen Bedrohungseinflusses darstellen. Derartige Prozesse verdeutlichen den Einfluss der Psychologie auf die Ökonomie und sollten intensiver und gezielter betrachtet werden. Dies könnte nationale Konsequenzen wie eine positivere Stimmung nach sich ziehen, die der Wirtschaft und somit der Bevölkerung einen großen Dienst erweisen würde.

LITERATUR

- Badura B. & Pfaff H. (1992). Für einen subjektorientierten Ansatz in der soziologischen Stressforschung. Erwiderung auf Heinz-Günter Vester. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*; 44(2),354-363.
- Baekmann, S. von (1998). *Downsizing – Zwischen unternehmerischer Notwendigkeit und individueller Katastrophe*. München: Rainer Hampp Verlag
- Boehnke, K., Meador, M., Macpherson, M. J. & Petri, H. (1988). Leben unter atomarer Bedrohung – zur Bedeutung existentieller Ängste im Jugendalter. *Gruppendynamik*, 4, 429-452.
- Bortz, J. (1999). *Statistik*. Springer-Lehrbuch
- Folkman, S. (1984). Personal Control and Stress and Coping Processes: A Theoretical Analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, 150-170.
- Brehm, S. & Brehm, J. (1981). *Psychological Reactance: A theory of freedom and controll*. Academic Press.
- Heitmeyer, W. & Sander, U. (1992). Individualisierung und Verunsicherung. In J. Mansel (Hrsg.), *Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohungen*. Weinheim und München, 39-58
- Hobfoll, S.E., Spielberger, C.D. & Bresnitz, S. et al (1991). War-Related Stress. Addressing the Stress of War and other traumatic events. *American Psychologist*, 46, 848-855
- Krampen, G. (1991). *Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK)*. Göttingen: Hogrefe.
- Lazarus, R. (1999). *Stress and emotion: a new synthesis*. London: Free Association Books
- Mansel, J. (1994). *Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohung: Untersuchungen zu ökologischen Krisen, internationalen Konflikten und politischen Umbrüchen als Stressoren*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Mohr, G. (1997). *Erwerbslosigkeit, Arbeitsplatzunsicherheit und psychische Befindlichkeit*. Bern: Lang.
- Mohr, G. (2000). The changing significance of different stressors after announcement of bankruptcy: A longitudinal investigation with the special emphasis on job insecurity. *Journal of Organisational Behaviour*, 21, 337-359.
- Roth, S. & Kubal, L. (1975). Effects of noncontingent reinforcement on tasks of differing importance: Facilitation and helplessness. *Journal of Personality and Social Psychology*, , 32, 680-691.
- Schoppe, K. J. (1975). *Verbaler Kreativitäts-Test (V-K-T)*. Göttingen: Hogrefe.

-
- Schwenkmezger, P., Hodapp, V. & Spielberger, C. D. (1992). *Das State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar STAXI*. Bern: Huber.
- Vester, H.-G. (1991). Sozialer Stress und seine Folgen in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 43(3), 558-569.
- Weiss, V., Udris, I. (2000). Downsizing und Survivors. Stand der Forschung zum Leben und Überleben in schlanken und fusionierten Organisationen. *Arbeit*, 2, 103-121
- Zerssen, D. (1975). *Die Befindlichkeitsskala (Bf-S)*. Weinheim: MPI Beltz Test GmbH

ANHANG

Vp.-Code: _____

(2. Buchstabe des eigenen Vornamens + Anfangsbuchstabe des Geburtstagsmonats + Geburtsdatum der Mutter)

Datum: _____

Studienfach: _____

Geschlecht: _____

Sehr geehrte Versuchsteilnehmerin, sehr geehrter Versuchsteilnehmer,

vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, an unserer Studie zu

„Berufsperspektive und Kreativitätsleistung“ teilzunehmen!

Im Folgenden bekommen Sie Aussagesätze, die sich ausschließlich auf **Ihre berufliche Zukunft** beziehen. Sie haben dabei die Möglichkeit, jeder Aussage stark, mittel oder schwach zuzustimmen oder sie schwach, mittel oder stark abzulehnen. Markieren Sie bitte jeweils das Antwortkästchen, das Ihrer persönlichen Meinung am besten entspricht.

Berücksichtigen Sie dabei bitte nur Ihre derzeitige Situation.

Hier ist ein Beispiel für die Beantwortung der Aussagen:

„Ich bin ein lebhafter Mensch.“

Stimmen Sie dieser Aussage überhaupt nicht zu, durchkreuzen Sie bitte: ---Stimmen Sie dieser

Aussage vollkommen zu, durchkreuzen Sie bitte: +++

Mit den Zeichen dazwischen --,-,+,++ können Sie Ihre Meinung abstufen.

Bitte beantworten Sie alle Aussagen der Reihe nach, ohne eine auszulassen. Einige Aussagen haben einen ähnlichen Wortlaut oder Sinn. Bitte nehmen Sie auch zu diesen Aussagen Stellung. Es geht bei allen Aussagen um Ihre persönliche Zukunftseinschätzung.

1.) Meine Anstrengungen an der Universität werden zu selten honoriert.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll ZU

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

2.) Ich habe nur geringe Möglichkeiten, meine Interessen an der Universität durchzusetzen.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

3.) Damit meine beruflichen Pläne eine Chance haben, richte ich mich nach den Erwartungen anderer Leute.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

4.) Vieles von dem, was in meinem Berufsleben passieren wird, hängt vom Zufall ab.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

5.) Die derzeitige wirtschaftliche Lage bereitet mir im Hinblick auf meine berufliche Zukunft Angst und Sorgen.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

6.) Ich habe oft keine Möglichkeit mich vor Ungerechtigkeiten an der Universität zu schützen.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

7.) Ich habe das Gefühl, dass vieles, was für meine berufliche Zukunft von Bedeutung ist, von anderen Menschen abhängt.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

8.) Es ist für mich nicht sinnvoll, meine berufliche Zukunft weit im Voraus zu planen, da häufig das Schicksal dazwischen kommt.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

9.) Wenn ich den Job bekomme, den ich will, dann wird Glück eine Rolle spielen.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

10.) Andere Menschen stehen der Verwirklichung meiner beruflichen Pläne im Weg.

Stimme überhaupt nicht zu Stimme voll zu

---	--	-	+	++	+++
-----	----	---	---	----	-----

Sehr geehrte Versuchsteilnehmerin, sehr geehrter Versuchsteilnehmer,

da es in der letzten Aufgabe auch auf Schnelligkeit ankommt, findet diese Aufgabe auf dem Papier statt.

Es werden Ihnen vier Anfangsbuchstaben vorgegeben, die Sie nach Belieben als groß- oder kleingeschrieben ansehen können.

Zu diesen vier Anfangsbuchstaben soll Ihnen **je ein Wort** einfallen, so dass diese vier Wörter dann einen Vierwort-Satz ergeben. Es dürfen **keine** Füllwörter eingeschoben werden. Die Reihenfolge der Anfangsbuchstaben darf aber verändert werden.

Beispiel:

E-I-O-V

Egon ist oft verreist.

Oma isst viele Eier.

Ich verkaufe einen Ofen....usw.

Sie sehen an den Beispielen, dass die möglichen Satzkonstruktionen nicht besonders geistreich sein müssen.

Von Ihnen wird in erster Linie erwartet, dass Sie möglichst **viele verschiedene Vierwort-Sätze** bilden können. Bitte schreiben Sie pro Zeile immer nur einen Satz.

Bevor Sie mit der Aufgabe beginnen, wenden Sie sich bitte an den Versuchsleiter!

T - G - F - U

1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	

B - H - K - N

1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
11	
12	

Code _____

(2. Buchstabe des eigenen Vornamens + Anfangsbuchstabe des Geburtsmonats + Geburtsdatum der Mutter)

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Feststellungen, mit denen man sich selbst beschreiben kann. Bitte lesen Sie jede Feststellung durch und wählen Sie aus den vier Antworten diejenige aus, die angibt, wie Sie sich **in diesem Moment** fühlen.

Kreuzen Sie bitte bei jeder Feststellung die Zahl unter der von Ihnen gewählten Antwort an.

Überlegen Sie bitte nicht lange, sondern kreuzen Sie die Antwort an, die Ihren **augenblicklichen** Gefühlszustand am besten beschreibt.

	überhaupt nicht	ein wenig	ziemlich	sehr
	1.....	2.....	3.....	4.....
1. Ich bin ungehalten	1.....	2.....	3.....	4.....
2. Ich bin wütend.	1.....	2.....	3.....	4.....
3. Ich bin sauer.	1.....	2.....	3.....	4.....
.				
4. Ich bin enttäuscht.	1.....	2.....	3.....	4.....
5. Ich bin zornig.	1.....	2.....	3.....	4.....
6. Ich bin aufgebracht.	1.....	2.....	3.....	4.....
7. Ich bin schlecht gelaunt.	1.....	2.....	3.....	4.....
8. Ich könnte vor Wut in die Luft gehen.	1.....	2.....	3.....	4.....
9. Ich bin ärgerlich.	1.....	2.....	3.....	4.....
10. Ich könnte laut schimpfen.	1.....	2.....	3.....	4.....

Code: _____

(2. Buchstabe des eigenen Vornamens + Anfangsbuchstabe des Geburtsmonats + Geburtsdatum der Mutter)

Bitte beantworten Sie folgende Fragen:

Was trifft für Ihr **augenblickliches Befinden** am ehesten zu?

Ich fühle mich jetzt ...

<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>
selbstsicher		eher selbstsicher		weder – noch		eher unsicher		unsicher
<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>
lebhaft		eher lebhaft		weder – noch		eher schwerfällig		schwerfällig
<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>
schwunglos		eher schwunglos		weder – noch		eher schwungvoll		schwungvoll
<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>
froh		eher froh		weder – noch		eher schwermütig		schwermütig
<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>
elend		eher elend		weder – noch		eher wohl		wohl
<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>
entschlusslos		eher entschlusslos		weder – noch		eher entschlussfreudig		entschlussfreudig
<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>
gutgelaunt		eher gutgelaunt		weder – noch		eher verstimmt		verstimmt
<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>	-----	<input type="radio"/>
einflussreich		eher einflussreich		weder – noch		eher hilflos		hilflos



Universität Hamburg

-HAFOS-

- HAFOS Nr. 1
1992 Witte, E.H.: The extended group situation theory (EGST), social decision schemes, models of the structure of communication in small groups, and specific effects of minority influences and selfcategorization: An integration.
- HAFOS Nr. 2
1992 Witte, E.H. & Scherm, M.: Technikfolgenabschätzung und Gentechnologie – Die exemplarische Prüfung eines Expertenberichts auf psychologische Konsistenz und Nachvollziehbarkeit.
- HAFOS Nr. 3
1992 Witte, E.H.: Dynamic models of social influence in small group research.
- HAFOS Nr. 4
1993 Witte, E.H. & Sonn, E.: Trennungs- und Scheidungsberatung aus der Sicht der Betroffenen: Eine empirische Erhebung.
- HAFOSNr. 5
1993 Witte, E.H., Dudek, I. & Hesse, T.: Personale und soziale Identität von ost- und westdeutschen Arbeitnehmern und ihre Auswirkung auf die Intergruppenbeziehungen.
- HAFOS Nr. 6
1993 Hackel, S., Zülske, G., Witte, E.H. & Raum, H.: Ein Vergleich berufsrelevanter Eigenschaften von „ost- und westdeutschen“ Arbeitnehmern am Beispiel der Mechaniker.
- HAFOS Nr. 7
1994 Witte, E.H.: The Social Representation as a consensual system and correlation analysis.

-
- HAFOS Nr. 8
1994 Doll, J., Mentz, M. & Witte, E.H.: Einstellungen zur Liebe und Partnerschaft: vier Bindungsstile.
- HAFOS Nr. 9
1994 Witte, E.H.: A statistical inference strategy (FOSTIS): A non-confounded hybrid theory.
- HAFOS Nr. 10
1995 Witte, E.H. & Doll, J.: Soziale Kognition und empirische Ethikforschung: Zur Rechtfertigung von Handlungen
- HAFOS Nr. 11
1995 Witte, E.H.: Zum Stand der Kleingruppenforschung.
- HAFOS Nr. 12
1995 Witte, E.H. & Wilhelm, M.: Vorstellungen über Erwartungen an eine Vorlesung zur Sozialpsychologie.
- HAFOS Nr. 13
1995 Witte, E.H.: Die Zulassung zum Studium der Psychologie im WS 1994/95 in Hamburg: Ergebnisse über die soziodemographische Verteilung der Erstsemester und die Diskussion denkbarer Konsequenzen.
- HAFOS Nr. 14
1995 Witte, E.H. & Sperling, H.: Wie Liebesbeziehungen den Umgang mit Freunden geregelt wünschen: Ein Vergleich zwischen den Geschlechtern.
- HAFOS Nr. 15
1995 Witte, E.H.: Soziodemographische Merkmale der DoktorandInnen in Psychologie am Hamburger Fachbereich.
- HAFOS Nr. 16
1996 Witte, E.H.: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 bis 1992: Alternative Interpretationen zum Ingelhart-Index.
- HAFOS Nr. 17
1996 Witte, E.H. & Silke Lecher: Systematik von Beurteilungskriterien für die Güte von Gruppenleistungen.

-
- HAFOS Nr. 18
1997
Witte, E.H. & Kaufman, J.: The Stepwise Hybrid Statistical Inference Strategy: FOSTIS
- HAFOS Nr. 19
1997
Kliche, T., Adam, S. & Jannink, H.: „Bedroht uns der Islam?“
Die Konstuktion eines „postmodernen“ Feindbildes am Beispiel Algerienin zwei exemplarischen Diskursanalysen
- HAFOS Nr. 20
1998
Witte, E.H. & Pablocki, Frank von: Unterschiede im Handlungsstil:
Lage- und Handlungsorientierung in Problemlöse-Dyaden
- HAFOS Nr. 21
1998
Witte, E.H., Sack, P.-M. & Kaufman, J.: Synthetic Interaction and
focused Activity in Sustainment of the Rational Task-Group
- HAFOS Nr. 22
1999
Bleich, C., Witte, E.H. & Durlanik, T.: Soziale Identität und
Partnerwahl: Partnerpräferenzen von Deutschen und Türken der
zweiten Generation
- HAFOS Nr. 23
1999
Porschke, C.: Zur Entwicklung unternehmensspezifischer
Anforderungsprofile mit der Repertory Grid Technik: Ergebnisse
einer empirischen Studie
- HAFOS Nr. 24
2000
Witte, E.H. & Putz, Claudia: Routinebesprechungen:
Deskription, Intention, Evaluation und Differenzierung
- HAFOS Nr. 25
2000
Witte, E.H.: Kundenorientierung: Eine Managementaufgabe mit
psychologischem Feingefühl
- HAFOS Nr. 26
2000
Witte, E.H.: Die Entwicklung einer Gruppenmoderationstheorie für
Projektgruppen und ihre empirische Überprüfung
- HAFOS Nr. 27
2000
Figen Karadayi: Exposure to a different culture and related
autonomouself: A comparison of remigrant and nonmigrant
turkish lateadolescent groups

-
- HAFOS Nr. 28
2000 Witte, E.H. & Raphael, Christiane: Alter, Geschlecht und Informationsstand als Determinanten der Einstellung zum Euro
- HAFOS Nr. 29
2001 Witte, Erich H.: Bindung und romantische Liebe: Sozialpsychologische Aspekte der Bindungstheorie
- HAFOS Nr. 30
2001 Witte, Erich H.: Theorien zur sozialen Macht
- HAFOS Nr. 31
2001 Witte, Erich H.: Wertewandel, wirtschaftliche Prozesse und Wählerverhalten: Sozialpsychologische Gesetzmäßigkeiten zur Erklärung und Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit
- HAFOS Nr. 32
2001 Lecher, Silke & Witte, E. H.: FORMOD und PROMOD: State of the Art der Moderation des Gruppenproblemlösens
- HAFOS Nr. 33
2001 Porschke, Christine & Witte, E. H.: Psychologische Faktoren der Steuergerechtigkeit
- HAFOS Nr. 34
2001 Tettenborn, Annette: Zeitgemäßes Lernen an der Universität: „Neuer Wein in alte Schläuche?“
- HAFOS Nr. 35
2001 Witte, Erich H.: Wirtschaftspsychologische Ursachen politischer Prozesse: Empirische Belege und ein theoretisches Konzept
- HAFOS Nr. 36
2001 Witte, Erich H.: Der Köhler-Effekt: Begriffsbildung, seine empirische Überprüfung und ein theoretisches Konzept.
- HAFOS Nr. 37
2001 Diverse: Zwischen Couch, Coaching und ‚neuen kleinen Feldern‘ – Perspektiven Angewandter Psychologie. Beiträge zum 75jährigen Jubiläum der Gesellschaft zur Förderung der Angewandten Psychologie e.V.

-
- HAFOS Nr. 38
2001 Witte, Erich H.: Ethische Grundpositionen und ihre Bedeutung bei der
Rechtfertigung beruflicher Handlungen.
- HAFOS Nr. 39
2002 Witte, Erich H.: The group polarization effect: To be or not to be?
- HAFOS Nr. 40
2002 Witte, Erich H.: The Köhler Effect: Definition of terms, empirical
observations and theoretical concept
- HAFOS Nr. 41
2002 Witte, Erich H.: Das Hamburger Hochschulmodernisierungsgesetz: Eine
wissenschaftlich-psychologische Betrachtung
- HAFOS Nr. 42
2003 Witte, Erich H.: Classical ethical positions and their relevance in
justifying behavior: A model of prescriptive attribution
- HAFOS Nr. 43
2003 Witte, Erich H.: Wie verändern Globalisierungsprozesse den Menschen
in seinen Beziehungen? Eine sozialpsychologische Perspektive
- HAFOS Nr. 44
2003 Witte, Erich H. & Putz, Claudia: Paarbeziehungen als Mikrosysteme:
Ableitung und empirische Prüfung von theoretischen Annahmen
- HAFOS Nr. 45
2003 Trepte, S., Ranné, N. & Becker, M.: Patterns of New Media Adoption in
a World of Hybrid Media
- HAFOS Nr. 46
2003 Trepte, S.: Daily as Self-Realization – An Empirical Study on Audience
Participation in Daily Talk Shows
- HAFOS Nr. 47
2003 Witte, Erich H. & Engelhardt, Gabriele: Gruppenentscheidungen bei
„Hidden Profiles“ ‚Shared View‘ – Effekt oder kollektiver
‚Primacy‘-Effekt? Empirische Ergebnisse und theoretische
Anmerkungen
- HAFOS Nr: 48
2003 Witte, Erich H. & Raphael, Christiane: Der EURO, der junge
Konsument und die wirtschaftliche Entwicklung

-
- HAFOS Nr. 49 Witte, Erich H. & Scheffer, Julia: Die Steuerreform und der
2003 Konsumanreiz: Eine wirtschaftliche Betrachtung.
- HAFOS Nr. 50 Witte, Erich H. : Theorienentwicklung und –konstruktion in der
2004 Sozialpsychologie.
- HAFOS Nr. 51 Witte, Erich H. & Janetzki, Evelyn: Fragebogenentwicklung zur
2004 Lebensgestaltung.
- HAFOS Nr. 52 Witte, Erich H. & Engelhardt, Gabriele: Towards a theoretically based
2004 Group Facilitation Technique for Project Teams.

Die Hamburger Forschungsberichte werden herausgegeben von
Prof. Dr. Erich H. Witte
Psychologisches Institut I der Universität Hamburg
e-mail: witte_e_h@uni-hamburg.de